

interessiertes „*Nicht*ur-Fachpublikum“ – ein lesenswertes Kompendium von Analysen und Anregungen an die Hand zu geben.

Roland Cerny-Werner

ANDERSEN, Svend, Macht aus Liebe. Zur Rekonstruktion einer lutherischen politischen Ethik (= Sammlung Töpelmann 149), de Gruyter, Berlin 2010, 327 p., 79,95 EUR[D]; ISBN 9-78311-021629-5.

Der Autor des vorliegenden Buches (Professor für theologische Ethik und Religionsphilosophie in Århus) ist Südschleswiger, also deutscher Staatsbürger dänischer Nationalität. Das ist für die Thematik nicht unwichtig. Die Region Schleswig war historisch von besonderer Bedeutung für die Einführung der Reformation in Dänemark. Gemäß dem Klappentext enthält das Buch „eine Selbstreflexion des lutherischen Glaubens in Bezug auf die Politik.“ Für die konkrete Umsetzung einer lutherischen Ethik, für die Umsetzung von Nächstenliebe im Bereich politischer Macht, dienen dann auch Dänemark und Deutschland als Beispiele.

Das Buch gliedert sich in drei Teile: Im ersten geht es um „Martin Luthers politische Theologie, am Leitfaden der Obrigkeitsschrift“, im zweiten um „Lutherische Ethik und politische Moderne“, der dritte fragt: „Lutherische politische Ethik im 21. Jahrhundert?“ Die Thematik des 2. Teils wird an deutschen und dänischen Autoren illustriert, als da sind: I. Kant, H.L. Martensen (auch ein Schleswiger, bekannt als Gegner Kierkegaards), N.F.S. Grundtvig, S. Kierkegaard und E. Troeltsch. Die Autoren werden zunächst in ihrem Grundansatz vorgestellt; daraufhin wird ihre Position auf einige Einzelprobleme hin fokussiert: Krieg, Widerstand, Religionsfreiheit, Öffentlichkeit, Menschenrechte. Auf der Suche nach Ansätzen für eine heutige lutherische Ethik konsultiert der Autor J. Rawls und J. Habermas, wobei er sich vor allem an ersterem orientiert und dessen Position zuneigt.

Andersens Deutung Luthers hier wiederzugeben würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Sie wird in wesentlichen Punkten in seiner Absetzung von der Lutherdeutung Troeltschs deutlich (vgl. 239-244): 1. Troeltsch geht zu wenig auf die ethische *Theorie* Luthers ein und deutet Luther zu sehr im Sinne des Luthertums. 2. Die Nächstenliebe ist bei Luther keine bloße Bruderliebe im Sinne einer unweltlichen geistigen Gemeinschaftsethik, sondern genuine christliche Praxis. 3. Zwischen Nächstenliebe und dem natürlichen Gesetz besteht eine Übereinstimmung; sie sind aber nicht identisch. 4. Das Naturrecht ist zusammengefasst in der Goldenen Regel. 5. Die rein geistige Liebesgemeinschaft ist bei Luther eine mehr oder weniger theoretische Möglichkeit. Aus reiner Selbstverleugnung handelt der

Christ nur, wenn es um ihn selbst geht. 6. Troeltsch kennt Naturrecht nur im Sinne der Normativität der historisch gewachsenen sozialen Institutionen.

Folgende Aussagen zu Luther seien außerdem hervorgehoben:

Nicht der einzelne Herrscher ist von Gott eingesetzt, sondern die Funktion bzw. die Ordnung (19). Das Evangelium ist zwar nicht Grundlage politischer Herrschaft, kann aber trotzdem politischen Einfluss ausüben. „Das Ziel der christlichen Nächstenliebe fällt mit der Funktion der weltlichen Obrigkeit zusammen.“ (31) Als Individuum übt der Christ keine Macht aus; nur wenn es um andere geht, praktiziert er „Macht aus Liebe“.

Zwei Voraussetzungen Luthers können heute nicht übernommen werden:

1. Eine asymmetrische feudale Ordnung, die Luther voraussetzt.
2. Ein Weltbild im Sinn einer Kampfarena zwischen Gott und dem Satan.

Dagegen muss eine modern lutherische Ethik sich an folgenden Grundgedanken orientieren (82f.):

Die dänischen Autoren stehen bei Andersen für eine Nicht-Integration von Demokratie in eine lutherische politische Ethik. In Dänemark hat die Kirche bis heute keine eigene Ordnung, wie sie eigentlich in der Verfassung von 1849 vorgesehen war. Daher ist das Parlament (Folketing) die oberste kirchliche Autorität. Die Kirche selbst kann deshalb etwa auch als solche keine Stellungnahmen verfassen. Das entspricht Martensens Projekt einer christlich theologischen Integration der Moderne, die aber keine nicht-religiöse humane Ethik kennt. Martensen betont nicht die Trennung der beiden Reiche, sondern die Freiheit des Menschen, Gottes Reich zu gestalten. Er betont den göttlichen Ursprung des Staates (gegen kontraktualistische Konzeptionen). Dabei spielt das Volk als Verkörperung des objektiven Geistes (im hegelianischen Sinne) eine entscheidende Rolle. Die Konzeption des Staates ist national, holistisch, korporatistisch; sie kennt kein universales Wahlrecht.

Grundtvig unterscheidet strikt zwischen geistlicher und weltlicher Sphäre und hat eine romantisch-nationale Idee vom Volk. „Volksleben“ und „Christenleben“ stehen in engem Zusammenhang. Die Vaterlandsliebe und die Liebe zum Monarchen als zentrale Werte erfordern einen absolutistischen Staat. Eines der entscheidenden Probleme bei *Kierkegaard* ist das Fehlen einer positiven und produktiven Relation zwischen christlicher Existenz und politischem Handeln.

Man merkt dem Buch an, dass es Frucht einer längeren Bemühung ist. Wie Andersen im Vorwort bemerkt, stand ihm auch im Jahr 2004 ein ganzes Forschungsjahr zu Verfügung. Dies Buch dürfte damit aufgrund der klaren Position des Autors und der präzisen Darstellung der Autoren einen maßgebenden Beitrag einer lutherischen politischen Ethik darstellen.

Die folgenden kritischen Fragen seien dem Autor zum Überdenken nahegelegt.

1. Die Goldene Regel wird einerseits im Sinne von Reziprozität oder Rollentausch (240) erläutert. Andererseits stellt diese nach Løgstrup (304) „keine temperierte Anweisung zur Gegenseitigkeit“ dar. „Reziprozität“ wird oft im Sinn des *ius talionis* verstanden, was Andersen auf jeden Fall nicht meint. Für die Goldene Regel, speziell auch für ihre Deutung als Einfühlungsregel verweise ich auf den Beitrag von Hans Reiner⁸ sowie auf das 3. Kapitel in meinem Buch „Was sollen wir tun?“⁹. Für mich laufen auch das Liebesgebot und die Goldene Regel letztlich auf dasselbe hinaus; das scheint auch für die Didache der Fall zu sein, wenn es dort in 1,2 heißt:

„Der Weg des Lebens ist dieser: Erstens, liebe Gott, der dich erschaffen hat, zweitens, deinen Nächsten wie dich selbst; und alles, was du willst, dass es dir nicht widerfährt, tu auch anderen nicht an.“

Bemerkenswert ist auch, wie das Martyrium Polycarpi den Tod Jesu und den des Polycarp ganz am Anfang (1) kommentiert:

„Denn er wartete, bis er ausgeliefert wurde, wie auch der Herr, damit auch wir seine Nachahmer werden, indem wir nicht nur unser eigenes Wohl, sondern auch das des Nächsten im Auge haben. Denn es ist ein Zeichen wahrer und starker Liebe, wenn man nicht nur sich selbst, sondern auch alle seine Brüder retten will.“

2. Selbstverleugnung und Selbstlosigkeit sind, auch wenn es nur um einen selbst geht, nicht so unproblematisch, wie Luther zu denken scheint. Sie könnten, kantisch gesprochen, auf die Behandlung der Menschheit in der eigenen Person als bloßen Mittels hinauslaufen (etwa im Fall der Servilität). Entsprechende Empfehlungen wären also vorsichtiger zu formulieren.

3. Ich habe Bedenken gegen die Interpretation der 5. Antithese im Sinne bloßer Leidensbereitschaft. Solche könnte der Unterdrücker oder Übeltäter fälschlich im Sinne der Rechtfertigung seines Handelns interpretieren. Wenn aber der Schlag nicht einfach eingesteckt wird, sondern die andere Backe hingehalten wird, steckt darin eine Provokation. G. Stassen nennt das eine „transformierende Initiative“¹⁰.

4. Wo Gerechtigkeit nicht im Rawls'schen Sinne gemeint ist, wäre das deutlich zu machen. Spricht man als Theologe von Gerechtigkeit und Liebe, ist zu beachten, dass Gerechtigkeit im universalen Sinn mit der Liebe (im universalen Sinn) in christlicher Tradition identisch ist, wie sich an den Kirchenvätern, an Thomas von Aquin, aber auch an Martensen belegen lässt (133): Gerechtigkeit als „die von der Wahrheit erfüllte, durch die »Weisheit geordnete Liebe.«“ Dieser Sprachgebrauch lässt sich auch an den Kirchenvätern belegen. So bestimmt Gott nach Laktanz (*De ira Dei* 14), „daß die Menschen gerecht sind, d.h. daß sie ... Gott ehren als Vater und die Mitmenschen lieben als Brüder; denn auf diesen beiden

8 Ders., *die Grundlagen der Sittlichkeit*, Meisenheim am Glan 1974 (2. Auflage von ders., *Die Grundlagen der Sittlichkeit*).

9 Wolbert, Werner, *Was sollen wir tun?*, Freiburg i.Ue./Freiburg i.Br. 2005.

10 Glen Stassen, *Living the Sermon on the Mount*, San Francisco 2006.

Pflichten beruht die ganze Gerechtigkeit.“ Das wäre Gerechtigkeit im universalen Sinne. Im partikulären Sinne kann es etwa bedeuten: (1) ein sozialetisches Prinzip für menschliche Koexistenz, (2) ein institutionelles Prinzip (vgl. Cicero, *off I* 7, 23: „*dictorum conventorumque constantia et veritas*“), (3) ein rechtliches Prinzip (für den Schutz fundamentaler Güte des menschlichen Wohlergehens). (4) ein elementares Prinzip der Gerechtigkeit.¹¹

4. Ist Luthers Konzept des säkularen Staates nicht allzu sehr von der Idee des Strafrechts her bestimmt?

Werner Wolbert

TSHIKENDWA, Ghislain, Ringen mit Gott in Zeiten von AIDS. Afrikanische Einsichten zum Buch Hiob (TDW 39), Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2010, 177 p., 19,95 Eur[D]/20,60 Eur[A], ISBN 978-3-451-35002-3.

Die Pandemie AIDS stellt nach wie vor eine der größten Bedrohungen für Afrika dar. Das menschliche Leid, die sozialen Folgen und die wirtschaftlichen Einbußen, die sich aus der Erkrankung und dem Tod so vieler Menschen ergeben, sind kaum zu ermessen – und sie stellen auch eine radikale Anfrage an die christliche Theologie dar, die angesichts dieser Erfahrungen mit ihren traditionellen Erklärungsmustern scheitert. Der aus der Demokratischen Republik Kongo stammende Theologe *Ghislain Tshikendwa SJ* hat sich der Herausforderung gestellt, die Möglichkeit einer Gottesrede „aus dem Kontext eines Afrikas, das religiös ist und an Aids leidet“ (27) aufzuweisen, und zwar in Auseinandersetzung mit dem Buch Hiob. Möglich ist eine solche Relektüre des biblischen Textes allerdings nur, wie Vf. betont, durch einen dreifachen Bruch: mit einer Sprache, die theologische Positionen unhinterfragt verteidigt, mit einer kulturellen Identität, in der konkrete Lebenserfahrungen nicht ernst genommen werden, und mit innerer Verstockung, der das Leid anderer Menschen unzugänglich bleibt (vgl. 28).

Die Analyse des Vf. wirft ein kritisches Licht sowohl auf die „Theologie der Vergeltung“ (35f.), die meint, genaue Zusammenhänge zwischen der Schuld von Menschen und der Reaktion Gottes ausmachen zu können, als auch auf die traditionelle afrikanische Einstellung, die Krankheiten als Folge von Hexerei und Erkrankte als Verfluchte ansieht (vgl. 66f.). Vf. verbindet die Auslegung wichtiger Abschnitte des Buches Hiob mit den Erfahrungen von AIDS-Kranken, an denen er als Praktikant in Spitälern Anteil hatte, und stellt als wichtiges Ergebnis seiner Untersuchung heraus: Hiob hat – in Zurückweisung der „Theologie der Vergel-

11 Vgl. dazu Witschen, Dieter, *Gerechtigkeit und teleologische Ethik*, Freiburg i.Ue/Freiburg i.Br. 1992, 53-69.